

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

Erscheint wöchentlich.

No. 157. VI. Jahrg.

London, den 24. Oktober 1891.

Preis per No. 1d.

Modernes Kirchenlied!

(Der Text des alten Liedes revidirt und korrigirt.)

Wo man den „lieben Gott“ lässt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Bleibt Alles ganz gewiss beim Alten
Wie bisher, so in Ewigkeit.
Denn, wer auf einen Gott vertraut,
Hat, wie man weiss, auf Dunst gebaut.

Und wenn auch, statt dem einen Gotte,
Er — Vater, Sohn und heil'gen Geist —
Mithin sie alle Dreie hätte,
Wie uns zu thun die Bibel heisst,
So fällt dies hier nicht in's Gewicht,
Denn dreimal Nichts, giebt doch nur Nichts.

Was helfen uns die Bitten, Klagen,
Bei der dreifachen Einigkeit!
Will's denn im Volke niemals tagen
Ob der heil'gen Dreifaltigkeit?!
Dass sie ein Hirngespinnst nur ist,
Ein Machwerk der Gewalt und List!

Was helfen uns die bangen Sorgen,
Was hilft uns unser Weh' und Ach,
Was hilft es, dass wir alle Morgen
Besuefzen unser Sklavenjoch?
Mit Winseln kommen wir nicht weit,
Das Schwert nur ist's, das uns befreit!

Lass Bruder Proletar Dir rathen,
Und insbesond're Deiner Frau,
Verlass Dich nicht auf Gottes Thaten
Und keinem Pfaffen künft'ig trau.
Steh'n erst die Kirchen Sonntags leer,
Gieb't keinen Gott und Teufel mehr.

Dann werden freie Menschen schalten
Auf Erden — unser'm Paradies —
Die nur des Wahnes finst'res Walten
Für uns ein Ort der Qual noch liess.
Denn mit dem Gott und Gottes Sohn
Fällt auch der stärkste, ird'sche Thron.

Chas. Diether.

Die Boden-Erzeugnisse.

VON P. KRAPOTKINE.

V.

Ein Theil der 245 Milliarden Kilogramm, welche den in Rede stehenden Ueberschuss bilden, ist selbstverständlich in der Industrie angewandt zur Fabrikation gewisser chemischer Produkte, aber die Menge des so konsumirten Nahrungstoffes ist von geringer Wichtigkeit. Grösser ist diejenige, welche jährlich zur Fabrikation geistiger Getränke (Alkohol, Bier u. s. w.) verwendet wird, ohne indess sehr namhaft zu sein, denn im Grunde beläuft sich die Bierfabrikation in Europa und den Vereinigten Staaten jährlich nur auf 17,000,000,000 Liter.

Die Viehzucht verbraucht einen andern Theil der 245 Milliarden; in vielen Ländern füttert man in der That den Geflügelhof mit Maiskörnern oder nahrhaften Wurzeln. Es ist uns nicht möglich, genau abzuschätzen, was diese Thiere konsumiren, aber in Anbetracht ihrer Zahl und der Thatsache, dass sie, mit Ausnahme der Schweine und der Hühner, mit Heu und anderen ähnlichen Produkten gefüttert werden, kann man behaupten, dass sie nicht mehr als 50 Milliarden Kilogr. von Nahrungsmitteln verzehren.

Setzen wir voraus, dass die von der Industrie, der Getränkefabrikation und der Ernährung gewisser Thiere verbrauchte Menge sich auf 120 Milliarden Kilogramm belaufe. Selbst wenn wir diese, jedenfalls zu hohe Zahl zugeben, würde dennoch ein Ueberschuss von 125 Milliarden Kilogr. von Nahrungsmitteln verbleiben, d. h. genug, um mehr wie 260 Millionen Menschen zu ernähren. Was

wird aus dieser ungeheuren Menge von Nahrungsmitteln? Diese wird verschwendet, in der skandalösesten Weise verschwendet, was nachzuweisen uns ein Leichtes ist.

* * *

Und vor Allem wird es Niemanden unbekannt sein, dass ein grosser Theil der Bodenprodukte an dem Orte verloren geht, wo er geerntet werden sollte. Dies ist vorzüglich der Fall bei dem Obst, und in gewissen Gegenden, die kümmerlich mit Verkehrswegen bedacht sind, lassen die Landleute ihre Ernten auf dem Halm verfaulen, da sie dieselben nicht verkaufen oder in sonst irgendwelcher Weise nutzbar machen können. Dies ist eine Thatsache, welche alle Reisende erzählen und von der Jeder von uns hat Zeuge sein können, denn es ist in Europa nichts Seltenes. In Frankreich findet dies in fast allen Gegenden statt, die nicht genug Eisenbahnen besitzen. In gewissen Distrikten Sardinien, welche ohne Verbindungen mit den Häfen der Küste sind, bleiben grosse Orangenwälder unausgebeutet und Millionen dieser goldenen Früchte verfaulen auf der Erde zur Zeit, wo sie geerntet werden sollten. In den Ver. Staaten geht das Getreide auf diese Weise verloren, weil es an Wegen fehlt, auf denen es abgesetzt werden könnte. So bedient man sich in gewissen Gegenden des sehr reichlich vorhandenen Mais als Feuerungsmittel. Und wenn diese unsinnige Verschwendung stattfindet, so muss man gewisse traurigen gesellschaftlichen Organisation die Schuld beimessen, denn mit den alleinigen Milliarden, die man jährlich für das Militärbudget ausgiebt, könnte man die nöthigen Eisenbahnen und Landstrassen bauen, um die Ackerbauprodukte vollständig auszunutzen.

Indess will diese erste Verschwendung noch nichts heissen, es vollziehen sich noch andere, viel zahlreichere. Wenn der Produzent aus Nothwendigkeit vergeudet, so vergeudet der Kaufmann, der Zwischenhändler, welcher dem Konsumenten verkauft, aus Gewinnsucht. Um eine Preiserhöhung zu erzielen, von der sie grossen Gewinn erhoffen, lassen die Accapareurs (Aufkäufer) alljährlich Millionen von Kilogrammen an Getreide oder Gemüsen verloren gehen. Viele der Erzeugnisse werden übrigens in Folge ihrer Vertheuerung nicht sofort losgeschlagen und verfaulen, ehe man sie hat verkaufen können. Man kann sagen, dass es nicht ein Magazin giebt, wo auf solche Art alljährlich nicht eine gewisse Menge von Nahrungsmitteln verloren geht.

* * *

Das Werk, welches die Produzenten und die Händler begonnen haben, wird von den Konsumenten — oder wenigstens einer gewissen Klasse von Konsumenten — vollendet; und wahrscheinlich erreicht die Vergeudung bei diesen Leuten ihren Höhepunkt. Keine Statistik hat ausgerechnet und kann niemals das ausrechnen, was an Nahrungsmitteln unnützer Weise verschleudert wird durch die ungezügelten Vergnügungen, denen sich die reichen Klassen hingeben. Aber wir haben keine Zahlen nöthig, um nachzuweisen, dass der jährlich auf diese Weise vergeudete Reichtum beträchtlich ist. Vor Allem ist es Niemanden unbekannt, dass die Mehrzahl der reichen Leute viel mehr konsumirt, als sie nothwendig haben. Sie pflöpfen sich unnöthiger Weise voll auf Kosten ihrer Gesundheit und des Wohlseins derer, die sie umgeben. Dies würde indessen nichts sein; denn ungeachtet ihres Appetites und ihrer Vergnügungssucht können sie doch gewisse Grenzen nicht überschreiten. Aber diese Leute haben sehr kostspielige Launen und in Folge dessen entnehmen sie dem gesellschaftlichen Nahrungsguthaben beträchtliche Summen. Sie haben in der That Diener, Pferde, Luxushunde nöthig; und um diese unnützen Wesen reichlich zu ernähren, verbrauchen sie einen bedeutenden Theil des Reichtums, dessen sie sich erfreuen. Ich für meinen Theil habe einen reichen bürgerlichen Grundbesitzer gekannt, welcher sich in diesem Falle befand und ich habe mir da ganz klar werden können über das, was dieses Individuum alljährlich seinen Mitmenschen entzog. Ein Mann, ein bereicherter Mann aus dem Volke, obgleich Republikaner, wollte den Junker spielen und besass eine Meute. Er hatte hundert Hunde der verschiedensten Gattungen, zu deren Ernährung man täglich ausser einer grossen Menge von Milch mehr wie 100 Kilo Brod und Fleisch verausgabte. Ich habe ausgerechnet, dass man mit dem, was diese Thiere jährlich verzehrten, mehr wie 120 Personen hätte reichlich ernähren können. Zu gleicher Zeit lebten die Bauern seiner Besitzungen in einem ans Elend streifenden Zustande. Und man möge nicht glauben, dass es sich da um eine Ausnahme

handelte; selbst in denjenigen Ländern, wo der Gutsbesitz ziemlich getheilt ist, findet man das sehr häufig. Was diejenigen Regionen anbetrifft, wo der Grossgrundbesitz noch besteht, in England, Oesterreich, Russland und Deutschland, so ist dies fast die Regel. Die Aristokratie dieser Länder liebt leidenschaftlich die Jagd und den Sport; mit dem, was sie für ihre Pferde und Hunde vergeudet, könnte man alle Unglücklichen ernähren, welche Hunger und Elend erdulden.

Wenn diese zügellose Vergeudung, welche alljährlich stattfindet, sich nur auf den Ueberschuss des gesellschaftlichen Nahrungsreichthums erstreckte, so könnte man, obgleich einen solchen Verlust bedauernd, schliesslich darüber hinweggehen; leider aber wird, wie wir wissen, nicht allein der Nahrungsüberfluss auf diese Weise verzehrt, sondern auch ein beträchtlicher Theil des für Alle Nothwendigen wird von diesem Abgrunde verschlungen.

* * *

So sind wir denn am Ende unserer Studie angelangt, welche wir bemüht waren, durch lange und gewissenhafte Nachsichungen so genau als möglich darzulegen. Nach den Zahlen, welche wir gegeben haben, und den Folgerungen, welche daraus hervorgehen, glauben wir nicht, dass man umhin kann, dieser schrecklichen Schlussfolgerung zu entgehen: Wenn Millionen menschlicher Wesen Hunger leiden und im schrecklichsten Elende schmachten, so liegt dies nicht daran, dass es nicht Nahrungsmittel genug giebt, sondern daran, dass diese Erzeugnisse in der schmächtigsten Weise vergeudet werden. Selbst in der barbarischen Periode des Extensivlandbaues, in welcher sich die Mehrzahl der Länder befindet, liefert uns die segenspendende Erde mehr als das Doppelte dessen, was wir bedürfen und alle Welt könnte im Ueberflusse leben. Die Lösung der sozialen Frage ist also nicht unmöglich, wie dies tagtäglich alle Zeitungsschreiber der Bourgeois behaupten, weil sie ein Interesse daran haben, dies glauben zu machen; es handelt sich im Grunde genommen nur darum, die verschiedenen Erzeugnisse der Erde in gerechter Weise zu vertheilen. Bis jetzt haben die herrschenden Klassen fortwährend diese Lösung verweigert, welche sie zwingen würde, ihren ungeheuerlichen Privilegien zu entsagen. Weil sie wünschen, ihre abscheuliche Herrschaft aufrecht zu erhalten, geben sie sich gegenwärtig den Anschein, als ob sie die Tausende von Stimmen, welche nach Brod rufen, nicht hören; sie verschliessen ihr Ohr den gerechtfertigsten Forderungen, die sich im Schoosse der Menge erheben. Sie glauben zweifelsohne in ihrem naiven Stolze, dass sie die Proletarier ins Unendliche mit ihren eitlen Versprechungen gesetzgeberischer Reformen beschwichtigen können. Aber die unvermeidliche Revolution wird sich trotz Aller und ungeachtet Allem vollziehen, denn man kann ein hungriges Volk, welches die Ursachen seines Elendes kennt, nicht allzulange zügeln. Und das Volk begreift heute, welches die Ursache alles seines Elendes ist, welches die Urheber seines Unterganges sind. Die Ideen der Empörung und der Anforderungen, welche gestern noch das Erbtheil einiger Geister waren, dringen ungeachtet aller Maassnahmen der bürgerlichen Inquisition immer tiefer und tiefer in die weitesten Volksschichten. In nicht allzulanger Zeit wird die Nothwendigkeit einer Revolution sich Allen fühlbar machen, und dies wird eine unwiderstehliche Bewegung zur Folge haben: Die ungeheure Menge der Hungerleider wird Rechenschaft fordern von den Aushungernden für die Millionen vergeudeter und in Beschlag genommener Erzeugnisse. Möge sich die Bourgeoisie darüber keinem Irrthum hingeben; die Reklamationen, welche man nicht aufhört an sie zu richten, sind keine leeren Worte. Wenn sie nicht selbst mit Blindheit geschlagen wäre, so würde sie verstehen, dass schreckliche Thatsachen sich vorbereiten und sie würde versuchen, denselben vorzubeugen, indem sie gutwillig auf das verzichtete, was sie ungerechter Weise im Besitze hat; aber auf eine solche Handlung ihrerseits ist nicht zu zählen. Gestützt auf ihre Polizisten und ihre Soldaten wird sie den Kampf aufnehmen wollen; so wird sie den mächtigsten Sturm entfesseln, der jemals stattgehabt, und in welchem ihre ganze Klasse Schiffbruch leiden wird.

Federzeichnungen aus der deutschen Sozialdemokratie.

(Schluss.)

Geradezu schändlich ist es, wie Bebel und Konsorten mit solchen Ausgewiesenen, die wirklich roth waren resp. sich ein selbständiges Urtheil erlaubten, verfahren sind. Sockbrieflich wurden sie überall verfolgt und vielfach als Anarchisten und Polizeispitzel beschimpft. An einem Orte bot man ihnen Geld an, am nächsten verweigerte man ihnen jegliche Unterstützung. Bald hiess es, sie seien Spitzel, bald, es sei kein Geld in der Kasse. Sie mussten sich dann bettelnd auf der Landstrasse umhertreiben und es ging ihnen, den politisch Kompromittirten, dann selbstverständlich schlimmer, als jedem anderen mittellosen Reisenden. Selbst wenn sich ein solcher Ausgewiesener auf der Flucht befand, half man ihm nicht, sondern man denunzirte ihn gelegentlich der Polizei. Solche und ähnliche Denunziationen verübten z. B. ausser dem

„Sozialdemokrat“ der Reichstagskandidat Keller in Görlitz und Bremer jun. in Magdeburg.

Wer längere Zeit ohne Arbeit war, wurde vom „Sozialdemokrat“ als „verkommenes Subjekt“ bezeichnet; bot er der Behörde Trotz und kehrte nach dem Ort der Ausweisung zurück, resp. wurde ihm endlich ein Urlaub bewilligt, was oft sehr leicht zu erlangen war, dann wurde er auf Kommando „Spitzel“, „Sozialrevolutionär“, „Anarchist“ genannt. Dagegen hat man gegen den reichen Ferdinand Lassalle, der 1858 wegen seiner Ausweisung aus Berlin die Gnade des Königs anflehte, nie einen Vorwurf erhoben, und doch hätte dieser Mann überall in Saus und Braus leben können!

Die Fraktion hatte absichtlich den Massen eingepaukt, dass Anarchist und Spitzel mit einander identisch seien. Nun wollen wir sehen, ob die vom „Sozialdemokrat“ selbst (dem allerdings so wenig Glaubwürdigkeit beizumessen ist wie einem Diensteid) als Spitzel bezeichneten Personen den entschiedenem Revolutionären oder Anarchisten zuzuzählen, oder aber als „reformerische“ Fraktionschwänze zu betrachten sind. Heinrich gehörte entschieden zu letzterer Kategorie, ebenso die Reichstagskandidaten Oppenheimer und Krohne, sowie die Gewerkschaftsführer K., R. und viele Andere. Auch Herr R., der Berliner Zeuge im 1881er Hochverraths-Prozess gegen seinen eigenen Sekretär Waterstraat, der „es für seine Pflicht gehalten“, eine gewisse Aeusserung des letzteren der Polizei mitzutheilen, war s. Z. bei den Führern sehr beliebt. Und wie steht es mit dem vorjährigen Hochverraths Prozess in Berlin? Waren die „Zeugen“ Anarchisten? Nein, fraktionsfreundliche Sozialdemokraten.

Durch die Verleumdungen von Genossen im „Sozialdemokrat“ und anderweitig hat die Parteileitung mit ihren Hilfskreaturen grössere Verbrechen verübt als je die Polizei. Es ist, unter den Sozialisten leider zur Praxis geworden, ohne Anklage, Verhör, Vertheidigung und Urtheilverkündung Genossen in den Koth zu ziehen, und doch verlangen sie von den Gegnern stets Gerechtigkeit! Aber selbst nach dem Fortfall des Sozialistengesetzes weigerte sich noch die Parteileitung in frecher Weise, Rede und Antwort zu stehen. Warum wollte sie den ihrer Ehre Beraubten keine Vertheidigung gestatten? Warum erklärte sie sich nicht bereit, den Beweis für ihre Behauptungen anzutreten? Weil sie zu letzterem in sehr vielen Fällen ausser Stande war, weil sie das schuftigste Verbrechen an ihren eigenen Genossen, die zum Theil Märtyrer waren, verübt hatte! Ich könnte mit vielen Beweisen für meine Behauptungen aufwarten, unterlasse das aber zur Zeit aus äusseren Gründen.

Was der Partei ferner geschadet und die Opposition gestärkt hat, ist ihre „Verjudung“. Ich kann hiefür keinen besseren oder gleich guten Ausdruck finden. Die früheren jüdischen Führer, wie z. B. Kaiser und Oppenheimer, will ich aus dem Spiel lassen, denn sie haben nicht mehr gesündigt als ihre germanischen Kollegen. Aber seit dem Auftreten Singer's hat eine neue Aera begonnen. Mit Hilfe seines den Arbeitern und Arbeiterinnen gestohlenen „Entbehrungslohnes“ führt er nicht nur ein Prasserleben, sondern hat er sich auch den Einfluss in der Partei erkaufte. Seine Sitze im Rothen Hause und im Reichstage verdankt er nicht etwa irgend welchen Verdiensten, sondern nur seinem Geldbeutel. Singer hatte bald nach Erlass des Sozialistengesetzes mehrfach kleine Summen zur Unterstützung der Ausgewiesenen hergegeben. Das Geld stammte theils aus seiner Kasse, theils von anderen reichen Juden, die klug genug gewesen, einzusehen, dass ihnen bei dem Anwachsen der antisemitischen Bewegung ein heimliches Bündniss mit der Sozialdemokratie nur von Nutzen sein könnte. Schon im Jahre 1879 schrieb ein grüner Student (Nonn) an einen Vertrauens-Mann: „Schon aus Dankbarkeit müsse man ihn (Singer) wählen (als Stadtverordneten)“. Nachdem Singer später bankerotte freie Hilfskassen über Wasser gehalten, diesem oder jenem Schmarotzer, der ihn anbettelte, ein Paar Thaler geschenkt, und einigen Phrasendreschern ein kleines Kapital zur Gründung eines Geschäftes gegeben hatte, war er unangreifbar. Und so kam es, dass er, den Kongressbeschlüssen zum Hohn, Wahlkompromisse mit den Jüdisch-Freisinnigen höchst eigenhändig dekretiren konnte und durchsetzte.

So wie in Berlin Singer kaufte sich nachher in Frankfurt a. M. Sabor ein Reichstagsmandat. Auch letzteren hatte bis dahin Niemand gekannt.

Dieser Korruption war vorangegangen die heut noch bestehende Herrschaft der Schwäger Bamberger und Bernstein. Ersterer, der vor dem Sozialistengesetz Broschüren in der Genossenschafts-Druckerei verpackt hatte, wanderte mit einem Theil der Maschinen zum Juden Bading, der den heutigen „Vorwärts“ begründete, und zwar mit Singer'schem Gelde. Singer ist heute noch der faktische, Bading aber nur der nominelle Besitzer des Blattes. Deshalb wurde dasselbe auch nicht nach dem Halleschen Parteitage expropriert. Bamberger blieb bei ihm und wurde sein „Geschäftsführer“. Er ist nie in den Vordergrund getreten, desto mehr Nichtswürdigkeiten konnte er im Hintergrunde verüben, zumal sein Schwager Bernstein der ausländische Drahtzieher war und den „Sozialdemokrat“ zu seiner Verfügung hatte. Viele in Berlin schieben Bamberger die „eiserne Maske“ und dergleichen Schurkereien ausschliesslich in die Schuhe, doch mit Unrecht. Viel mag er dabei mitgewirkt haben, doch nicht mehr als Bebel. Und kein einziger der früheren Abgeordneten vermag seine Hände in Unschuld zu waschen.

Wenn es sich darum handelte, die Partei zu verwässern und den Fortschrittlichen Vorspanndienste zu leisten, fehlte auch der dicke Hasenklever nicht. Besondere Verdienste erwarb er sich, als er im Jahre 1884 das Sprengstoffgesetz, also ein „Ausnahmegesetz“ (gegen die Anarchisten) durchdrücken half. Er erklärte Namens der Fraktion: „Wir werden zwar nicht für das Gesetz stimmen, aber, um dem Zustandekommen desselben nicht hinderlich zu sein, werden wir uns der Abstimmung enthalten!“ Heiliger Loyola!

Und doch hatte dieser Lump drei Jahre früher im Reichstage die Berechtigung des Anarchismus, wenigstens des praktischen, anerkannt. Das war beim Rechenschaftsbericht über den Belagerungszustand. Ein junger Familienvater, aus Berlin ausgewiesen, gerieth bald darauf in Dresden in Haft und erhängte sich im Gefängnis. Bezüglich dieses Genossen sprach Hasenklever: „Eine weniger feige Natur hätte sich vorher an dem Zerstörer seiner Ehe, seines Lebensglücks gerächt!“ Also, wenn Hasenklever nicht an der Krippe gesessen, sondern durch das Sozialistengesetz schwer zu leiden gehabt hätte, würde er vor anarchistischen, revolutionären Handlungen nicht zurückgeschreckt sein!

Und in demselben Sinne äusserte sich Bebel: „Wenn wir erst russische Zustände bei uns haben, dann werden wir wahrscheinlich ebenso wie die Nihilisten handeln!“ —

Ich tadele im Allgemeinen die Unterschlagungen von Parteigeldern. Einen fast drolligen Eindruck macht es aber, wenn das Zentralorgan einen armen Teufel, der bei geringem oder gar keinem Verdienst fleissig agitirte (was stets mit Unkosten verbunden ist) und in Folge dessen ein Paar Mark eingesammeltes Geld verbrauchte, mit Koth bewirft, oder wenn dieser arme Teufel gar aufgehängt werden soll. Grösseren Lumpen dagegen giebt man gern noch einige Tausend Mark dazu; ja manche von ihnen, die „in das bewusste Horn blasen“ resp. „sonst brauchbar“ sind, hält man für würdig, die höchsten Vertrauensämter zu übernehmen. So wurde Kräcker nach Unterschlagung von 189 Mark Reichstagsabgeordneter, und Zubeil nach Unterschlagung von ca. 120 Mark Stadtverordneter in Berlin.

Auf die Führer ist auch das Sprichwort „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich“ anwendbar. Herr Franz Mehring, Zeitungskorrespondent, hatte sich früher als „Genosse“ aufgespielt und sollte bei Gründung der „Neuen Welt“ die Redaktion derselben übernehmen. Seine Ansprüche waren aber unerfüllbar, denn damals zahlte noch kein Arbeiterblatt 9000 Mark Gehalt, wie es heute vorkommt. Bald darauf konnte sich Dr. Mehring dieser Vorkommnisse und seiner Gesinnung nicht mehr erinnern und Most bot ihm dafür in einem Leitartikel der „Berl. Fr. Presse“ „moralische Ohrfeigen“ an. Auf diesen Leitartikel schwieg Mehring so lange, bis er eine recht hässliche Broschüre über die Sozialdemokratie und eine Serie Artikel gegen dieselbe fertig geschrieben hatte, von denen letztere in der „Gartenlaube“ erschienen. Trotz dieser Vorgänge schlossen nach Erlass des Sozialistengesetzes Bebel, Liebknecht und Hasenklever innige Freundschaft mit ihm, und heute ist der Herr wieder Mitarbeiter sozialdemokratischer Blätter! —

„Die Anarchisten“.

Ich glaube, dass das Mackay'sche Buch das erste in deutscher Sprache ist, welches die Frage des individualistischen Anarchismus bespricht, wenigstens in der neueren Zeit. In Frankreich erschien zwar vor ungefähr drei Jahren eine Zeitschrift, „l'autonomie individuelle“, die dieses System vertrat. Dieselbe verschwand aber bald. Während des Pariser Kongresses im Jahre 1889 kam es zu einer Debatte zwischen den Kommunisten und den Individualisten, die sogar heftig war. Diese Versuche waren indess kaum geeignet, diese Anschauung klar und Allen zugänglich zu machen. Eine systematische Darstellung war fast ein Bedürfniss, ja ist gerade nach der M.'schen Schrift vonnöthen. Genosse M. mag daraus ersehen, wie wenig wir suchen, die gegnerische Ansicht zu unterdrücken und dass wir im Gegentheil wünschen, dieselbe kennen zu lernen. Ausser den ungerechten Vorwürfen und der Einseitigkeit gegenüber den Kommunisten ist M. zu tadeln, indem sein Buch nicht die geringste Einsicht in seinen Individualismus giebt. Nach zweimaligem Lesen des Buches ist Schreiber dieses noch nicht im Stande, eingehend über den Individualismus zu sprechen.

Die Unklarheit herrscht besonders, wenn es sich um die Mittel zur Erlangung des Zweckes handelt. M. verwirft die Gewalt und predigt die „unblutige Revolution“, wie er sich dichterisch ausdrückt. (Das erinnert uns an die unblutige Geburt Jesus Christus.) Aber nicht nur die Gewaltthaten, sondern auch die aufklärenden Worte finden keine Gnade in seinen Augen. So heisst es öfters in seiner Schrift: „Die Zeit des Redens ist vorüber“. Und doch glaubt Mackay selbst an die Umwälzung der Gesellschaft und das in nicht zu grosser Ferne!*) — M. erklärt zwar, dass nur die gänzliche Befriedigung des individuellen Egoismus im Stande ist, die Dinge umzugestalten und zitiert bei dieser Gelegenheit ein Wort von einer Dame, die befragt wurde, was sie für die Revolution ge-

leistet habe und zur Antwort gab, dass sie glücklich war. Es ist jedoch unbegreiflich, wie man, indem man gut gegessen, getrunken und geliebt hat, die Revolution dadurch beschleunigt.

Und weshalb ist M. gegen Gewaltanwendung? giebt er doch einerseits selbst zu, dass „für Manchen die Selbstaufopferung eine wahre Befriedigung seines Egoismus ist“, andererseits setzt ja sein System der Beibehaltung des Privateigenthums in der zukünftigen Gesellschaft „eine Gewalt voraus, die dieses Eigenthum gegen Eingriffe Fremder schützen soll“, was er ebenfalls zugiebt. M. ist also mit sich selbst im Widerspruch! Er sagte zwar, dass es sich hier um Nothwehr handelt und die Gewalt ist in diesem Falle berechtigt; glaubt er aber nicht, dass die ausgebeutete und dar-bende Menschheit sich immerwährend in diesem Zustand der Abwehr befindet? Wenn wir also das Recht haben, die Genossen zu Gewaltthaten anzuspornen, wenn sie dadurch ihre Seelenbefriedigung finden, und ebenfalls das Recht haben, die Gewalt anzuwenden, da wir uns im Nothwehrzustande befinden, weshalb sollen wir es verwerfen? Es bleibt M. nur der letzte Grund, nämlich, „die Unwirksamkeit“, ja „die Schädlichkeit“ für unsere Sache, selbst die Anwendung der Gewalt, indem die „Bevölkerung sich mit Abscheu von uns wendet“, als von bluttriefenden Mördern und Dieben. Hier kommt der Dichter und der Nachkömmling der Bourgeoisie in M. zum Vorschein! Wäre er nicht Dichter, der mit Gefühlen mehr als mit den Thatsachen zu thun hat, und wäre er nicht Bourgeois von Geburt, der die arbeitende Bevölkerung, d. h. den grössten Theil der Menschheit nur vom Hörensagen kennt, so hätte er gewusst, dass die Masse immer zur Gewalt Zuflucht nimmt, so oft sie sich entschliesst, sich von ihren Tyrannen zu befreien und es hoffentlich, trotz der Abwiegung der soz.-dem. Führer, auch nächstens thun wird. Ja, den einzigen Vorwurf, den wir uns von M. gefallen lassen, ist, dass wir nicht genug Mörder und Diebe sind und es sind auch die Arbeiter, die uns nur diesen Vorwurf machen. Und hätte auch M. Recht, was würde es beweisen? Predigt nicht M. selbst Atheismus, obgleich ein Theil der Menschen von Gottesleugnern sich mit Abscheu wendet? Predigt er selbst nicht die Anarchie, ein zweiter Schrecken der Philister?

Uebrigens ist es ersichtlich, dass M. sein Buch geschrieben hat, um seinen bürgerlichen Standesgenossen die Anarchie zugänglich zu machen, indem er die Möglichkeit der Beibehaltung des Privateigenthums denselben verspricht. Ob aber unsere Sache dabei gewinnen wird, wenn sie einige Anhänger in den Reihen der aufgeklärten kleinbürgerlichen Künstlerjugend zählen wird, ist für manchen Genossen zweifelhaft. —

Soviel über die Frage der Mittel, nächstens über das Kredit-system. X.

Briefe aus Deutschland.

Der alte Engels orakelte neulich von London aus über die Zukunft und da klang einem das gar wunderlieblich ins Ohr.

Alles läuft famos ab; da giebt es Krieg mit Russland, Arbeitslosigkeit, Hungersnoth, allgemeine Wirren, ein ungeheures Chaos rings umher; aus dem Allem entspinnt sich die soziale Revolution und — im Jahre 1898 ist der „Zukunftsstaat“ fix und fertig etablirt.

Schade, dass der alte Engels, dessen Wahrsagerien von dem „Vorwärts“ wie ein blaues Meerwunder angestaunt, von einzelnen Bourgeoisblättern naiver Weise mit Bestürzung aufgenommen wurden und die dem „Spottvogel“, der bekanntlich auf Alles pfeifen will, welches Versprechen er bis jetzt auch redlich gehalten hat, willkommenen Anlass boten, seine ätzende Satyre in Anwendung zu bringen — schade drum, dass Vater Engels nicht gleich an die nähere Beschreibung des „Zukunftsstaates“ gegangen ist, wie herrlich es in demselben, in dem die Bebel und Liebknecht herrschen, mit jener Freiheit, die sie natürlich meinen, aussehen würde.

Dies hat allerdings Eugen Richter in seinem Leiborgan gemacht und einerseits recht vielen Blödsinn — wie gewöhnlich — zu Tage gefördert, andererseits aber auch den Chefredakteur des „Vorwärts“ weidlich geärgert. Dieser Herr scheint eben keinen Spass zu verstehen und gönnt keinem Anderen, selbst nicht einmal einem so professionirten Dummheitenmacher wie Eugen Richter, dies Vergnügen; er möchte Alles für sich allein haben. Wie soll das aber vom Jahre 1898 im neuen Zukunftsstaat werden, wo wahrscheinlich „gleiches Recht für Alle“ eingeführt werden dürfte und wo dann Jeder einmal eine Dummheit machen will? Mit dem „gleichen Recht für Alle“ wird es in dem „Zukunftsstaat“ wohl recht schlecht bestellt sein, noch dazu, wenn er nach der Schablone des Herrn Oswald Köhler eingerichtet werden sollte, der ihn sich mit Dienstboten und Arbeitern, Rentenbesitzern und Herrschaften ausmalt und der selbstverständlich auch die hochwöhlliche Polizei nicht fehlen lässt.

Zukunftsstaat, mir graut's vor dir!! — Der einzige Trost ist, dass sich der alte Vater Engels immerhin geirrt haben könnte, denn noch ist er nicht für unfehlbar erklärt worden, was eigentlich aber auf dem in diesen Tagen stattfindenden Konzil in Erfurt geschehen sollte. Marx, Engels und die sonstigen grossen Führer, der Parteivorstand und die Fraktion müssten gleich dem Papst unfehlbar erklärt werden, das wäre wenigstens noch eine Errungenschaft.

Und dass die deutschen Sozialdemokraten diesen Konzilsbeschluss nicht respektiren sollten, wäre durchaus nicht zu befürchten, gilt doch bei ihnen als unantastbares „demokratisches Prinzip“, dass sich jeder wirkliche und wahrhafte Demokrat „voll und ganz“ sowohl der Mehrheit fügen, als auch sich jedem Kongressbeschluss — ähnlich wie ehemals bei der christlichen Kirche in ihrem Entwicklungsstadium — unweigerlich unterordnen muss und wäre auch der Beschluss der dümmsten, der je gefasst worden ist.

*) Wir bedauern, dass Mackay sich nicht ausspricht über das Wie.

Vorderhand ist Vater Engels noch nicht unfehlbar, also kann man auch, ohne sich ein Verbrechen, so gross, dass dafür überhaupt kein Name zu finden ist, zu Schulden kommen zu lassen, getrost sagen, dass er sich schliesslich ein klein Wenig geirrt haben könnte und dass es demnach mit dem „Zukunftsstaat“ noch gute Wege hätte. Da wäre es Vater Engels mit seinen Prophezeiungen so ergangen, wie dem Pastor Baxter, dessen Offenbarungen ebenfalls nicht ganz in Erfüllung gehen können, indem Boulanger bereits tot ist, mithin nicht mehr als ein neuer Napoleon die Welt erobern kann.

Nun, Jeder macht einmal eine Dummheit und wenn es das personifizierte sozialdemokratische Dogma ist!

Aber was Engels kann, das wird doch auch ein Redakteur der „Berliner Volkstribüne“ sich leisten können und wo Alles liebt, kann August Bebel nicht hassen.

Letztere Beide ergehen sich nicht minder in grossartigen Prophezeiungen. Da steht jetzt der Weltkrieg bevor, da muss von den Sozialdemokraten zum Kriege gegen Russland gerüstet werden u. s. w.; mit anderen Worten, die beiden Herren machen etwas stark in hoher Politik und mögen sich beide wohl schon als angehende mehr oder weniger grosse Staatsmänner fühlen.

Im nächsten Monat tritt der Reichstag zusammen und sofort tritt der Kriegsminister an die „Volksvertreter“ mit einer ungeheuren Mehrforderung für Militärzwecke.

Was wird nun die Folge sein? Die Welt wird das Vergnügen haben, zu sehen, wie jene Ultra-Revolutionäre, genannt sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, mit Begeisterung Alles werden bewilligen müssen, was die Regierung fordert; denn es steht der Weltkrieg, der Krieg gegen Russland bevor und das Vaterland muss gerüstet sein. Etwas anderes kann es da gar nicht geben!

Uns ist jedoch nicht im Geringsten erfindlich, welchen Vortheil das Proletariat von einem Siege Deutschlands über Russland haben würde. In einem solchen Falle würde nur nach unserer unmassgeblichen Meinung die Monarchie in Deutschland wesentlich gestärkt werden, und in Russland könnte günstigsten Falls an Stelle der russischen, der czarischen Freiheit die deutsche, die hohenzollerische einziehen. Hinwiederum meinen wir, dass ein Sieg Russlands auch nicht so gefährliche Folgen haben würde, als man uns glauben machen will. Es würde ganz einfach, so denken wir uns die Sache, die Czarenherrschaft, selbst bei einem Siege Russlands, ein klägliches Ende nehmen. Zu diesem Schluss muss man kommen, wenn man in Berücksichtigung zieht, wie gross die Korruption sowohl als auch die Unzufriedenheit in Russland ist und ferner wie sehr sich das Czarenthum dort verhasst gemacht hat, so dass eine Ausöhnung desselben und selbst mit der gemässigten, der lediglich konstitutionellen Revolutionspartei unmöglich scheint.

Der einzige Vortheil für das Proletariat wäre, dass es todgeschossen würde und dass so das Jammerleben und langsame Hinsiechen ein schnelleres Ende erhielte. Wohlan, die Konsequenz der Bebel'schen Ansicht wäre, dass nächstens ein Bebel, der sich früher stets, und das mit Recht, damit brüstete, keinen Mann und keinen Groschen bewilligt zu haben, jetzt plötzlich jeden Mann und jeden Groschen bewilligen muss — denn es geht zum Kriege gegen Russland, in den Weltkrieg.

Damit wäre das deutsche Proletariat wirklich herrlich weit geführt oder vielmehr richtiger gesagt verführt! Allerdings so weit, wie in Oesterreich ist man hier immerhin noch nicht gekommen; aber nur immer langsam voran, wir kommen schon nach.

Wenn man bisher von einer königstreuen Sozialdemokratie sprach, so meinte man das mehr ironisch, im Ernst hat schwerlich Jemand gemeint, dass die Arbeiterschaft sich so weit würde nachführen lassen. Man sagte sich wohl, dass es nach der Vorgeschichte bald dahin kommen könnte, in Wirklichkeit erhoffte man aber, dass noch im letzten Augenblick eine Wendung zum Besseren eintreten würde.

Nun aber hat man sich tatsächlich zur kaisertreuen Arbeiterpartei aufgeschwungen. Und den österreichischen Volksverführern gebührt hierbei der traurige Ruhm, den Anfang gemacht zu haben.

In dem in Reichenberg in Oesterreich erscheinenden „Freigeist“, welches Blatt der Aufschrift zufolge, aus dem Inhalt geht es nicht hervor, eine „sozialdemokratische Zeitschrift für das arbeitende Volk“ sein soll, steht in der Nummer vom 8. Oktober in fettem Druck Folgendes:

„In eigener Sache. Da einige Prager Blätter es für nothwendig hielten, uns Sozialdemokraten mit der Rosenthaler Bomben-Explosion in Verbindung zu bringen, ja sich sogar telegraphiren liessen, dass ein bekannter Sozialist schon verhaftet sei, fühlen wir uns zu der Erklärung veranlasst, dass all dies aus der Luft gegriffen und nichts weiter als eine böswillige Verleumdung ist.

Ausdrücklich sei hier wie schon oft, abermals bemerkt, dass sich der auf gesetzlichem Boden geführte Kampf der Sozialdemokratie nur so gegen das gegenwärtige wirthschaftliche System richtet und nichts gemein haben kann mit dem Attentate, welches aller Wahrscheinlichkeit nach den Zweck haben sollte, den Besuch Se. Majestät des Kaisers in Reichenberg zu hintertreiben.

Zudem weisen wir auch die Berichte Prager Blätter energisch zurück, wonach sich deutsche und czechische Arbeiter auf der Röchlitzer Strasse geprügelt haben sollten und berichtigen dieselben dahin, dass wohl Rempelen vorkamen, jedoch waren es keine Arbeiter, sondern Turner deutscherseits, die dabei beteiligten Czechen können jedoch Arbeiter gewesen sein, jedoch keine solche, die unserer Parteirichtung angehören.“

(Es scheint nach dem Letzten beinahe so, als ob man den soz.-dem. Arbeitern das Recht, sich zu prügeln, nicht zuerkennt, als ob dies nur ein Privilegium der Parteischwiegersöhne, Parteigünstlinge etc. sein darf.)

Lieben, was willst du noch mehr?!

Viel Worte über diese Erbärmlichkeit oder richtiger Verrätheri zu verlieren, hiesse sich etwas vergeben. Sieh' mal an, nur das Wirthschaftssystem will man stürzen, aber bei Leibe nicht an der geheiligten Institution der Monarchie rütteln! Mit dem sozialen Königthum wären diese sauberen Patrone am Ende schon zufrieden, vielleicht lässt man mit sich handeln und begnügt sich mit noch weniger. Und nun aber gar die Entrüstung über das Blutenstück, dass den guten Reichenberger Sozialdemokraten das Glück ver-

eitelt werden sollte, den Besuch Se. Majestät des Kaisers, ihres allgeliebten Landesvaters zu empfangen.

Göttin der Freiheit, verhülle dein Haupt ob all dieser unter deinem Namen begangenen Frevelthaten an der Freiheit!

Aber das Eine bleibt auch der österreichischen Sozialdemokratie genau so wie der deutschen bewahrt, sie sind nach wie vor die alten — revolutionären Sozialdemokraten, so sagen es wenigstens trotz alledem und alledem die Herren Führer der bedauernswerthen Heerden und so muss es denn schon wahr sein.

Der Erfurter Parteitag.

Wie vorauszusehen war, bildete das Hauptthema auf diesem Arbeiter-Parlament die Ausschliessung der Opposition. Eigentlich konnte zu Gunsten der Opposition nichts Besseres geschehen, als sie auszuschliessen, falls sie nicht vorher selbst ihren Austritt erklärte, was mehrere von den 11 anwesenden Delegirten gethan haben sollen. Die Opposition kann jetzt, statt mit den „Alten“ fortwährend in direktem Kampf zu liegen, auf ihre eigene beliebte Weise in der Agitation vorgehen. Was wir aber befürchten, ist — und das geht aus den Reden aller oppositionellen Delegirten auf dem Parteitag hervor — dass der grösste Theil der Opposition eine neue Partei gründen, bei Parlamentswahlen ihre eigenen Kandidaten aufstellen wird, denselben aufträgt, im Fall ihrer Wahl sich nicht ganz so viel an dem Parlamentarismus zu beteiligen, wie dies jetzt von Seiten der „Alten“ geschieht u. s. w. Thut sie das, dann hatte ihr ganzes Opponiren keinen Werth. Die „jungen“ Abgeordneten werden gegen die Korruption ebensowenig gepanzert sein, wie es die „alten“ waren und ebensowenig wird es eine neue Parteileitung sein.

Man glaube doch nicht, dass gerade die Personen, welche jetzt das Parteihft in Händen haben, die Schuld des ganzen Rückganges in prinzipieller und taktischer Beziehung tragen und unter anderen Personen ein solcher Rückgang nicht stattgefunden hätte! Bebel, Liebknecht und Konsorten waren früher ebensogute Revolutionäre, wie es heute Werner, Wildberger und Andere sind und sie selbst leben jedenfalls in dem Wahne, dass sie sich in nichts geändert haben, dass sie noch die Alten sind und nur die Verhältnisse sich seit jener Zeit änderten.

Das revolutionäre Prinzip muss durch den Parlamentarismus und besonders durch Erfolge auf demselben, mögen sie auch noch so gering sein, zu Grunde gehen. Und wenn ein Wahlkandidat nicht im Vorhinein den Heuchler spielen will, dann kann er sich nicht wählen lassen, ohne sich später am Parlamentarismus zu beteiligen. Weshalb wird überhaupt gewählt? —

Auf der andern Seite müssen solche Personen, denen für längere Zeit eine Autorität auszuüben übertragen wird, zuletzt zu Tyrannen ausarten, sie können keine Kritik vertragen, halten sich für die Beeten und glauben, Alles was sie thun sei recht. Und da giebt es keinen oder nur sehr wenig Unterschied; denn Leute, welche das Zeug nicht dazu in sich haben — zum Tyrannen — drängen sich überhaupt nicht vor, nehmen keine leitende Stelle an. Die ganze Schuld ist daher nicht den Personen, sondern dem autoritären System zuzuschreiben.

Wir wissen nun auch, dass ein Theil der Opposition dies begriffen hat, dank der Agitation unserer dortigen Genossen, und sich in unabhängigen Gruppen organisiren oder ganz und gar individuell vorgehen, d. h. agitiren wird. — Auf diesen Theil setzen wir unsere Hoffnung. — Ueber die Verhandlungen mehr in nächster Nummer.

In Rom hat am 14. Oktober der Prozess gegen 60 Personen begonnen, welche am 1. Mai in die Unruhen verwickelt waren; darunter ist Hamilkar Cipriani. Sie sind angeklagt, einer Gesellschaft anzugehören, deren Zweck ist, Verbrechen an Personen und Eigenthum auszuüben.

Briefkasten.

-g-. Das Defizit der „Aut.“ wird gedeckt mit dem Ueberschuss, welcher durch das Konsum im Club Autonomie erwächst; ehe dies möglich war, wurden die Kosten durch freiwillige Beiträge der Genossen aufgebracht. Als wir seinerzeit von anderer Seite in ähnlicher Weise verleundet wurden, hat eine aus den hiesigen rev. Gruppen zusammengesetzte Kommission die Sache untersucht und öffentlich satisfaktorischen Bericht erstattet. Was die Zugehörigkeit Peukert's zur Polizei anbelangt, so widerrief der „Commonweal“, Organ der Socialist League, eine nach der Verhaftung Neve's in diesem Sinne aufgestellte und von V. Dave eingeschmuggelte Behauptung, nachdem ein Komite, zusammengesetzt aus drei Mitgliedern der S.L. und drei Mitgl. der Gruppe Autonomie unter Zuziehung V. Dave's als Belastungszeugen, die Sache untersucht hatte. Uebrigens ist diese Angelegenheit schon öfters in der „Aut.“ klargelegt worden. — Korr. aus Holland nächste Nr.

Auf Wunsch quittiren wir: Für die Opfer des letzten Anarchistenprozesses. Hull 15s.; Agitationsgruppe Vorwärts 11s. 9d.; Schmidt, London 7s.; zwei Sammellisten Autonomie £1 2s. 5d. — G. A. in F. 10 M. — -g-. 2 M. 30 Pf. — Bar. in E. 5 Fr. — L. F. in B. 2 M. 40 Pf. — S. in B. 3 M. — Tenner 5s. — Streit in A. f. Broschürenfonds 5s. — Die zu Gunsten des Broschürenfonds stattgehabte Verloosung brachte ein £7 2s. 6d.